

# Der Gesellschafter.

Den 9. März

Beilage zum Nagolber Intelligenzblatt.

1847.

## Brand des Karlsruher Hoftheaters.

Folgendes dürfte die Thatfachen und näheren Umstände, die dabei obwalteten, um so getreuer zusammenzufassen, als sie von Theaterbesuchern mir selbst während meines Aufenthalts am Dienstag und Mittwoch dort mitgetheilt wurden.

Schon um 4 Uhr strömten Massen von Diensthofen und Kindern ins Theater, wo eine Posse (französisches Lustspiel) gegeben werden sollte.

Gegen 5 Uhr, nachdem die dritte Gallerie ganz, die zweite theilweise und das Parterre noch sehr wenig besetzt war, ergriff die Flamme einer Gaslampe bei starker Luftströmung die Draperie der markgräflichen Loge; rasch leckte die Feuer an den leicht brennbaren Stoffen empor, und verbreitete eine wirbelnde Säule dicken Rauchqualmes über die obere Gallerie und seine dicht mit Zuschauer besetzte Reihen. Noch waren mit Ausnahme einer einzigen, alle Thüren geschlossen und deshalb die Rettung sehr erschwert. Die Verwirrung und das Geschrei waren furchtbar. Wer es konnte, sprang über die Brüstung der dritten Gallerie hinweg auf die zweite, und weiter ins Parterre, von wo man, weil der Rauch bloß den oberen Raum des Theaters füllte, ohne Beschwerde die Thüre erreichte. Nun aber traten die Flüchtlinge in die dunkeln Treppengänge, in denen, da der Hauptabgang der Gasröhren, um eine gewaltige Explosion zu verhüten, geschlossen wurde — einen Ausgang zu finden, bei der labyrinthischen Bauart um so mehr eine reine Unmöglichkeit wurde. Viele stürzten sich in die Abtritte, und wurden dort dicht aneinander gedrängt erstickt gefunden; Andere kletterten auf das Dach, und warfen sich auf gut Glück hinunter; das Jammergeschrei und die einzelnen traurigen Scenen, die sich dabei den Augen der Löschmannschaften darbieten, waren grausenregend. So z. B. hing ein junger Mann mit dem Kopfe und den Armen über der Fenster-Brüstung, weil aber an den Füßen von Kindern gehalten, die krampfhaft ihre Handchen an sie klammernten, konnte er sich nicht mehr Schwungkraft geben, und erstikte nicht schnell — nein! verkohlte langsam! Ein Anblick der wenigstens 10 Minuten währte.

In wenigen Stunden war das Theater, so sehr man sich anstrebte zu löschen, ein Raub der Flammen geworden. Die Zahl der Vermissten, die widersprechend angegeben wird, betrug schon am Dienstag früh 103, die der Verunglückten überhaupt (in den Spitalern aufgenommenen u.) gegen 200. Die Polizeidirektion gibt jedoch bloß 54 Umgekommene an: 27 von Karlsruhe und 27 Fremde. Der Fehler, welche begangen wurden, und in deren Folge wir so viele Menschenleben zu beklagen haben, sind es vornehmlich zwei: das Abschließen der Gasleitung, und der Umstand, daß nicht sofort alle Thüren geöffnet wurden.

Daß übrigens die Todesart, mit wenigen Ausnahmen, nicht sehr schmerzvoll war, muß angenommen werden,

daß die meisten rasch erstickten, sogar Viele, namentlich Kinder, vor Angst und Schrecken umkamen. M.

Karlsruhe, den 3. März. Die Größe des Unglücks, das unsere Stadt durch den Brand des großherzoglichen Hoftheaters betroffen, läßt sich erst allmählich vollkommen erkennen. Bis heute stellt sich die Zahl der Vermissten auf 62, indem sich gezeigt hat, daß bei der früheren Zusammenstellung mehrere Personen doppelt angemeldet wurden. Seit drei Tagen ist man unablässig damit beschäftigt, die Verunglückten aus den Trümmern auszugraben und auf den Friedhof zu bringen, wo ein gemeinshaftliches Grab sie aufnehmen wird. Fast alle Leichen sind verstümmelt und durchaus unkenntlich. Es ist ein herzzerreißender Anblick, die Ueberreste bald von Kindern, bald von erwachsenen Mädchen und jungen Männern zu sehen, von denen Manche im Augenblick, als der Tod sie ereilte, wechselseitig Schutz suchend, sich fest an einander angegeschlossen haben mögen. Der Schutt aus jenen Räumen des Hoftheaters, aus welchen man die Verunglückten ausgegraben, wird einer Anordnung zufolge auf den Friedhof gebracht. Es ist dieß eine zarte Rücksicht auf die zahlreichen Familien der unglücklichen Opfer: dieselben haben wenigstens den wenn auch immerhin schmerzlichen Trost, die Gebeine ihrer Kinder und Angehörigen in geweihter Erde und die Asche derselben nicht den Winden preisgegeben zu wissen. Daß indeß die Verunglückten, wenigstens bei weitem die große Mehrzahl, den Tod des Ersticken starben, darf nach allen Mittheilungen als gewiß angenommen werden, und damit haben wir doch die eine Beruhigung, daß sie einen schnellen und auf keinen Fall den langsamen Martertod durchs Feuer erlitten. So erfuhr Einsender von einem Verwandten, der sich durch einen Sprung auf ein Dach rettete, folgendes: Als der Ausbruch des Feuers bekannt wurde, eilte Alles schnell der Thüre zu. Der Jammer, der sich erhoben hatte, verstummte aber in kurzer Zeit, denn die Wirkung des Gases war so stark, daß man gleich Anfangs in einen Zustand verfiel, als hätte man einen Schleier vor dem Gesicht. Der Uebergang zur Betäubung muß bei Vielen sehr rasch gewesen seyn, denn die Personen standen, als ich die Thüre zu gewinnen suchte, fest und still wie eine Mauer an einander gedrängt. Von einer andern Seite vernahm Einsender die Aeußerung, es habe ein Mädchen mit ihrem Geliebten sich retten wollen, der Letztere habe ihr aber zugerufen: Rette Dich allein, ich komme nicht mehr fort, und sey dabei umgesunken. Ein Schwornsenfeger, welcher eine Person aus der dritten Gallerie herabgeholt hatte, sagte: „Doben stehen und sitzen sie verum, ohne ein Glied zu rühren.“ Von einem Freunde, der seine Gattin im Theater wähnte und deshalb dahin eilte, vernahm endlich Einsender, als er auf die erste, bereits vom Feuer ergriffene Gallerie herabgetreten sey,

habe er nicht den mindesten Laut mehr vernommen, es habe vielmehr Grabesstille geherrscht! Möchte diese Mittheilung dazu beitragen, den furchtbaren Schmerz zu lindern, dem jeder Fühlende, besonders aber die leider große Zahl von schwer betroffenen Hinterbliebenen preisgegeben ist.

Ueber die außerordentliche Anstrengung und Ausdauer der von allen Seiten herbeigeeilten Hülfe haben wir uns bereits in unserem ersten Bericht ausgesprochen; es herrscht darüber nur Eine Stimme, und wir dürfen wohl sagen, daß in dem Maße, als das Unglück groß und die Gefahr drohend war, es auch die Hülfe gewesen ist, und daß Viele, ja gewiß Viele fast über ihre Kräfte sich angestrengt haben, um Menschen zu retten. Wir erachten es als eine heilige Pflicht der Presse, die uns bekannt gewordenen Beispiele aufopfernden Muthes und kühner Todesverachtung — um Menschenleben zu retten, unsern Mitbürgern bekannt zu machen. So hat der Sänger Kieger aus Stuttgart mehrere Mädchen — man sagt 5 bis 6 — welche sich durch eine Fensteröffnung nach dem innern Hofraum zu retten gesucht, auf dem Dache des anstoßenden niederen Gebäudes aufgefangen, und, während sich die Flammen rings um ihn verbreiteten und er selbst, ein Familienvater, jeden Augenblick in Lebensgefahr war, in Sicherheit gebracht; es war eine heldenmüthige Anstrengung, in der ihn Schauspieler Hoch unterstützte und in einem entscheidenden Augenblick Hrn. Kieger selbst vom Sturze in die Flammen errettete. Auf der andern Seite stiegen Oberlieutenant v. Peterzell und Hauptmann v. Degenfeld, beide Familienväter, auf Leitern im innern Hofraum, als das Gebäude schon lichterloh aufbrannte, an der äußern Mauer hinauf, um in größter Selbsterleugnung und edelmüthiger Aufopferung einen Versuch zur Rettung des Arbeiters aus der Kessler'schen Fabrik zu machen, der in einem Fenster des vierten Stockes in den Kniekehlen hängend später langsam verbrannte; sie mußten darauf verzichten, ihn zu retten, da der Unglückliche von Innen von andern Opfern an den Beinen festgehalten wurde und sich nicht losmachen konnte, während unter ihnen die Flammen zu den Fenstern herausschlugen. Der Geistesgegenwart und muthigen Entschlossenheit des Rechtspraktikanten Gustav Kärcher verdanken mehrere Personen ihre Rettung. Derselbe wußte sich nämlich eine Art zu verschaffen und kam, durch eine seltene Fügung des Himmels mit den Gängen vertraut, die er Morgens erst hatte kennen lernen, an eine verschlossene Thüre, hieb sie ein und eilte trotz Dampf und Qualm eine Treppe binan und brachte eine Anzahl Menschen glücklich durch. In gleicher Weise hatte Rechtspraktikant Karl Kärcher mit Hülfe eines entschlossenen Artilleristen einen Mann, der bereits in den Flammen sich befand, herausgeholt und ins Freie gebracht. Der Israelite Isaaß Neutlinger rettete einem Unteroffizier das Leben und Kaufmann Adolph Hirsch war unter den Muthigsten voran und brachte während drei voller Stunden die Wasserbütte nicht mehr vom Rücken. Das kleine Seitengebäude (Dienstwohnungen) des Theaters wurde lediglich durch die unermüdete Anstrengung des Lieutenants Julius Sachs, Kommandant der Schloßgartenkaserne, erhalten. Als solcher leitete er die Spritze und hielt das Haus von der Seite des botanischen Gartens so unter Wasser, daß es völlig geschützt war, trotz der unmittelbaren Nähe des brennenden Hauptgebäude

des. Oberlieutenant Emil Schwarz leitete ebenso eine Spritze der Artillerie von dem Innern des Theaterhofes aus und dieser doppelten Anstrengung verdankt dasselbe seine Erhaltung. Hoffschauspieler Zeis d. ä. leistete die thätigste Hülfe auf der Bühne selbst und rettete durch seine Geistesgegenwart viele der mitspielenden Kinder und Choristen. — Von den Bemühungen und Anstrengungen mancher Andern ließe sich noch Vieles berichten, wie überhaupt eine Reihe der edelsten Tugenden, der rühmlichstesten Handlungen mitten in den Flammen ein erhabendes Bild gewähren. Dem neugebildeten Pompiers-Korps von unserer Nachbarstadt Durlach allein verdankt man die Rettung des Koullissen- und Intendanten-Hauses. Von dem Polytechniker Arens aus Köln werden Beispiele der thätigsten Hülfe, ungewöhnliche Beweise der Kraft und Energie erzählt. Selbst viele Frauen und Kinder zeigten bewunderungswürdige Geistesgegenwart; — so sprang Frau Zeis, als rings die Garderobe brannte, mit gleichen Füßen durchs Fenster in den botanischen Garten, ohne Schaden zu nehmen.

Der kleine Sohn des Obersten Schwarz war im Parterre, wo es plötzlich dunkel ward; der Knabe fand den Ausweg nicht, da sprang er ins Orchester, kroch auf die große Trommel und von da auf die Bühne, wo ihn ein fremder Mann, der französisch sprach, mit hinaus zog. Der alte Hoffschauspieler Brock leerte noch einen Theil der Damengarderobe, als vor ihm der brennende Plafond herabsürzte; mit Mühe konnte er sich durchs Fenster retten. Die zwei Militärposten auf der dritten Gallerie, zwei Soldaten vom ersten Infanterieregiment, warfen ihre Gewehre auf die zweite, sprangen diesen nach und sind so glücklich entkommen. Ebenso ist der Polytechniker Walner, ein guter Turner, von der dritten auf die zweite, von da auf die erste und dann ins Parterre gesprungen.

Am 4. März, Abends, sind die aus der Brandstätte des Theaters zu Karlsruhe ausgegrabenen Ueberreste der Verunglückten in acht Särgen in zwei große Gräber feierlichst begraben worden. Es hatte sich ein unabsehbarer Trauerzug am Rathhaus und auf dem Marktplatz versammelt und zog um 4½ Uhr ab, voraus Militärmusik, die sich freiwillig dazu erbieten hatte. Den Zug eröffneten die drei Geistlichen, der katholische geistliche Rath Gäß, der protestantische Dekan Sachs, der die Rede hielt, und der Rabbiner Willstätter; nach diesen folgten die leidtragenden Verwandten, Angehörigen und Herrschaften, sodann die Staats- und städtischen Behörden, darauf der hiesige Sängerbund, die Innungen mit besetzten Jungmännern und Militär. Einige Leute, die beim Theaterbrand gerettet wurden, trugen die Säрге an die Gräber, wo sie von einem Chor von Posaunen empfangen wurden. Die Theilnahme war außerordentlich groß, der Gottesacker wahrhaft überfüllt. In der Baldhornstraße, zwischen der langen Straße und dem Kirchhofe waren Kreppguirlanden über die Straße gespannt.

Die Verunglückten aus Württemberg sind: Wilhelmine Beckstadt aus Stuttgart, Christiane Lutz von Wiltsbad, Oberamts Neuenbürg, Karoline Eitelbusch von Herrenberg, Pauline Schwarz von Ludwigsburg, Sophie Marie Stolz von Rosensfeld (Ludwigsburg), Christiane Pfeiffer von Großgartach und Friederike Ditt von Großsachsenheim.

### Der Gang um Mitternacht.

Motto: Es ist nichts so fein gesponnen,  
Es kommt endlich an die Sonnen.  
Von Bizemann.

Die Folgen des dreißigjährigen Krieges, dem endlich der westphälische Friede 1648 ein Ende machte, waren wie die einer andern Kriegszeit. Daß sich nämlich, als die Kriegshiere abgedankt wurden, eine Menge Menschen, die des unthätigen Lebens gewohnt, nicht zu arbeiten verlangten, dem Rauben und Plündern hingaben, und das Land so arg mitnahmen, als es selbst nur der zügelloseste Feind gethan haben würde.

Ganz besonders war eine kleine Stadt, am Böhmer Walde gelegen, von solchen Räubern geplagt, und selbst Mordthaten zu Genüge fielen vor, so daß sich der Kaiser genöthigt sah, ein eigenes starkes Militär-Kommando in das sich daselbst befindliche Schloß zu legen, um die Stadt und deren Umgegend so viel als möglich zu beschützen. Der Chef dieses Kommandos hatte sich wirklich in das Schloß einquartirt, und fand da einen Mann als Schloßvogt, der, so wie sein Sohn, ebenfalls früher unter der kaiserlichen Armee gedient hatten und sich dabei trefflich auszeichneten, besonders stand der letztere im Rufe eines kühnen unternehmenden Mannes, und bei der Kenntniß, welche Vater und Sohn von der Gegend hatten, waren sie ihm um so willkommener, als er dadurch zur Kenntniß der Rauberhöhlen zu kommen hoffte, weshalb er denn auch beide, vorzugsweise den Sohn, den man gemeinlich den rothen Jobst nannte, jedesmal bei seinem Vorhaben zu Rathe zog, wozu derselbe sich auch jedesmal willig zeigte. Dem ungeachtet kam man nie auf die Spur der Rauber, deren Anführer der schwarze Peter hieß; entweder waren sie schon auf und davon, oder man fand nur noch die von ihnen verstümmelten Leichname. Dies brachte den Hauptmann auf den Gedanken, daß im Städtchen selbst Theilnehmer jener Bande seyn mußten, die derselben stets alles berichteten und so seine Maßregeln zu nichte machten.

Wegen der vielen, selbst in der Stadt an seinen Soldaten verübten Mordthaten sah er sich genöthigt, dem Kaiser zu berichten, was alles in der Person des schwarzen Peters geschah, und ihn zugleich um Verstärkung der ihm untergebenen Mannschaft zu bitten.

Als selbst der Hauptmann einst mit einem Streifzuge den Wald unverrichteter Sache verlassen mußte, wurde ihm bei dem Rückzuge sein Pferd unter dem Leibe erschossen, und er durch den Fall desselben an einem Fuße zerquetscht.

Dies und ein Verweis des Kaisers brachten ihn so in Harnisch, daß er dem zu sich berufenen Bürgermeister des Städtchens erklärte, daß er binnen acht Tagen den Schlupfwinkel des schwarzen Peters auszumitteln habe, widrigenfalls er selbst den Bürgermeister als dessen Hebler einsperren lassen würde.

Gerade an diesem Tage war die Beerdigung eines durch die Räuber ermordeten Kaufmanns, dessen Leichenbegangnisse die ganze Bürgerschaft folgte, nur der Hauptmann mußte zu Hause bleiben. Auf einmal hallten starke Tritte auf dessen Zimmer zu, und alsbald stand ein Mann vor ihm mit Mantel, Perücke und Maske. Du suchst den schwarzen Peter? hob er an, hier steht er vor dir; sieh du ihn ordentlich an, damit du ihn später wieder erkennst! Der Hauptmann wollte aufspringen, um nach seinen Pi-

stolen zu greifen, allein der kranke Fuß versagte ihm den Dienst, und der schwarze Peter vertrat ihm auch den Weg, indem er ein großes blankes Messer unter dem Mantel hervor zog. Bleib sitzen, alter lahmer Hase, rief er; du bist jetzt in meiner Gewalt und ich könnte dich abschlagen wie einen Hammel; aber daran liegt mir nichts, sondern ich habe mich dir nur zeigen und dir sagen wollen, daß, wenn du nicht besser aufpassen wirst, ich das nächste Mal nicht das Pferd unter dir, sondern dich auf dem Pferde todt schießen werde! Und hiemit stieß er den Sessel mit dem lahmen Hauptmann um und verließ schnell das Zimmer.

Kaum wurde dieser Vorfall bekannt, so wurde von der Bürgerschaft beschlossen, alle Bürger zu versammeln, um während dem durch geeignete Personen Hausdurchsuchungen vorzunehmen, um endlich einmal auf die rechte Spur zu kommen. Der Bürgermeister nahm die Sache sehr ernst, allein es wollte sich nichts vorfinden. Endlich kam man an das Haus einer Wittwe, Namens Rabner, deren Sohn ein Tischlermeister war, welcher in gutem Rufe stehend, sich durch seinen Fleiß eine gewisse Wohlhabenheit erlangt hatte.

Er war seit Kurzem mit einem armen, aber schönen und reichschaffenen Mädchen, Judith, verlobt, von der es hieß, daß sie ihrer Schönheit wegen die Frau des Schloßvogts, des vornehmen Jobst, hätte werden können, es aber ausschlug. Auch in dieses Haus trat man ein, und es wurde von der Wittwe alles willig geöffnet, selbst die Werkstätt und Schlafkammer des Sohnes. Allein auf einmal wurde die Wittwe gewaltig erschreckt, denn der suchende Wachtmeister zog aus dem Stroh eines Bettes eine tief versteckte schwarze Maske und Perücke hervor. Das Haus wurde umstellt und der junge Rabner mit seiner Mutter verhaftet; denn der Hauptmann kannte nur zu gut die Perücke und Maske, in welchen der schwarze Peter sich zeigte. Der Jubel war groß, endlich einmal den schwarzen Peter erwischt zu haben, während andere den sonst immer guten Rabner bedauerten.

Daß es der armen Judith hiebei wohl am ärgsten zu Muthe war, laßt sich denken. Sie ermangelte auch nicht, sogleich zum Schloßvogt zu gehen, ihm die Unschuld Rabners ans Herz zu legen und um dessen Freilassung zu bitten. Aber Alles umsonst. Als sie aus dem Schloße zurückkehrte, begegnete ihr auch der rothe Jobst. Siehst du wohl, sagte er, indem er sie umfaßte, das sind die Folgen, wenn man ehrlichen Leuten hinterlistige Dufmauser vorzieht; du hast dem Rabner angehangen, den nun bald die Raben fressen werden. Bleibe du bei mir und werde meine Frau, denn sonst zeigt man mit den Fingern auf dich.

Nein, rief Judith, lieber will ich mit ihm sterben, als mit dir leben! riß sich von ihm los und eilte mit dem Erlaubnißettel, ihren Geliebten besuchen zu dürfen, zum Stadtfrohn. — Still und in sich verschlossen saß er da, kaum seinen Augen trauend, als er Judith auf einmal vor sich stehen sah, schloß sie in seine Arme und weinte jämmerlich. Endlich sagte sie: Ich komme nicht, um dich zu trösten, sondern um eine sehr ernste Frage an dich zu thun. Erinnerst du dich der Stunde, wo du mich so treuherzig fragtest, ob ich dich lieb hatte und deine Braut werden wollte? Da gab ich dir ohne Rückhalt, und wie ich es vor Gott mir längst gestanden hatte, die kurze Antwort: Ja, ich will die Deine seyn. Sieh, eben

so steh' ich jetzt auch hier, und frage eben so treuherzig, wenn auch mit viel bangerer Seele: Hast du jene Verbrechen wirklich begangen, und bist du wirklich der furchtbare Räuberhauptmann?

Nein, so wahr Gott über mir lebt, ich bin es nicht, ich bin unschuldig!

Da schloß ihn Judith in ihre Arme und versprach das Aeußerste für ihn zu wagen, denn sie zweifelte nun nicht länger an seiner Unschuld.

Der österreichische Hauptmann war mit der Antwort, die ihm Judith brachte, sehr übel zufrieden, befahl sogleich die Folter zuwege zu richten und Alles zu seiner baldigen qualvollen Hinrichtung bereit zu halten.

In der Todesangst lief sie wieder zu dem Gefängnisse zurück, mit dem festen Entschlusse, ihrem Geliebten zu sagen, daß sie sich jetzt als Mitschuldige angeben wolle, um mit ihm sterben zu können. Allein es wurde ihr nicht vergönnt, den Geliebten zu sprechen.

Todesangst ihr Herz folternd, irrte sie in der Stadt umher, um Mittel aufzufinden, womit sie ihren Geliebten befreien könnte; aber Alles umsonst. In dem Zustand einer Art Verrücktheit gelangte sie in einer Wirthsstube an, in welcher reiche Kauze ihre Abendstunden mit Spielen und Trinken dahin schwinden ließen. Des Spielens nun müde, unterhielten sie sich mit der kommenden Hinrichtung Rabners, und erzählten abenteuerliche Geschichten, die sich jedesmal vor der Hinrichtung eines armen Sünders kund thun. Ja, hub einer von ihnen an, jetzt treibt der Teufel gewiß seinen Spuck, da der schwarze Peter in ein Paar Tagen den Galgen zu zieren die Ehre hat; und ich wollte wetten, daß keiner hier wäre, der so viel Coyrage hat, wirklich drei Viertel auf zwölf Uhr einen Span vom Galgen zu holen. Hier diesen Beutel voll harter Kniffe sehe ich dran, wer wagt's? Als Judith dieses hörte, konnte sie sich nicht zurückhalten, trat auf den Tisch zu und erbot sich, dieses Wagstück zu bestehen, in so fern der vorige Sprecher sein Wort halten wolle.

Madchen, rief der Wachtmeister, du wirst doch nicht des Henkers seyn und den eigenen Bräutigam am Galgen anmelden wollen? bei Gott, das bist du nicht im Stande. Judith aber beharrte darauf, und erbot sich, da es schon spät in der Nacht sey, sofort nach dem Hochgerichte zu gehen, welches auf einer Anhöhe, außerhalb der Stadt, lag, und bat nur um ein Messer, damit sie den Span aus dem Galgen schneiden könne. Der Wachtmeister riß das seinige aus dem Gürtel und gab es ihr.

(Schluß folgt.)

### Den Wucherer bessert nur der Tod.

Der englische Schriftsteller Dawle erzählt in seinen Reiseumemoren, er habe in China einer merkwürdigen Hinrichtung beigewohnt. Der Delinquent, ein Mann von ungefähr 40 Jahren, hatte eine blaßgelbe Gesichtsfarbe, und in seinen Zügen spiegelte sich Leidenschaftlichkeit lebhaft ab. Sein Auge rollte wild und sein Mund verzog sich zu einem schrecklichen Lächeln, das man für Grinsen halten konnte. Mit einer Gleichgültigkeit, die aus Unglaubliche streift, erwartete er den Todesstreich von dem Beile des Henkers. Als er an dem Gerüste angelangt war — so berichtet der Erzähler — bemerkten erst viele der Zuschauer, daß ihm beide Hände fehlten. — Aus den Erzählungen der Eingebornen erfuhr man, daß der Ver-

brecher ein arger Wucherer war, der schon zweimal nach dem Gesetze durch Abhauung einer Hand bestraft wurde. Als er jedoch noch überstandenen Strafen sein Geschäft nicht nur nicht aufgab, sondern es noch gewissenloser als zuvor betrieb, so wurde er zum Tode verurtheilt und hingerichtet. Bemerkenswerth erscheint übrigens noch der Umstand, daß er alle diese Strafen in dem kurzen Zeitraum von zwei Jahren erlitt. Den wahren Wucherer, schreckt die schrecklichste Strafe nicht; das Bewußtseyn, Geld zusammengeschart und seinen Nebenmenschen an den Bettelstab gebracht zu haben, erkaufte er gern mit öffentlicher Verachtung und Brandmarkung.

### Goldene Sprüche für Landleute.

#### Bodenbearbeitung.

Dem Boden muß sein Recht geschehn.

Der Ackersmann darf nicht mude werden, Reitel und Beil zu rühren.

Schlechter Zeug macht schlechte Arbeit.

Die vierte Art mehr, die vierte Garbe mehr. (Brache.)

So viel Fabren, so viel Aehren.

Marz bringt den Pflug beim Sterz,

April hält ihn wieder still.

Vor Winter gepflügt, ist halb gedüngt (Oberschwaben.)

#### Dünger. — Stallmist.

Moos macht das Land los,

Laub macht das Land taub,

Holz macht das Land stolz,

Stroh macht das Land froh,

Mist allein der rechte Dünger ist.

Die Düngergrube ist die Goldgrube der Landwirthschaft.

Mist geht über List.

Der Mist soll (beim Unterspflügen) knappen, nicht sappen.

Wo der Mistwagen nicht hingehet, gehet der Erntewagen nicht her.

#### Mineralische Düngstoffe.

Das Mergeln macht reiche Vater und arme Kinder.

Ohne Mist ist das Geld für Mergel verquist.

Lieber ein Fuder Mergel in den Dünger, als zwanzig auf das Feld. (In einem Striche Altbayerns üblich.)

Wer Gyps kauft, bezahlt ihn theuer; wer ihn aber nicht kauft, bezahlt noch theurer.

Lumpen und Haar dungen sieben Jahr.

#### Unkraut.

Der Dran steht gern allo an. (Aus Altbayern. Der Hoblzahn, nimmt häufig schnell überhand und verdrängt die Kulturpflanzen.)

Eine Distel so groß wie eine Hand

Gibt eine Schüssel voll Schmand.

### M ä t h e l.

Ein Mädchen oder ein Weibchen,  
Und eine Tänzerin.

Die kann nur Solo tanzen;

Wie tanzt sie so lustig dahin!

Das Mädchen oder das Weibchen.

Sie sitzen im plaudernden Kranz,

Und legen auf ihren Schoos sie.

Die Klübe vom schwindlichen Tanz;

Sie spielen mit ihr auf dem Schooße.

Sie wickeln das Büßchen ein.

Das arme gewickelte Wesen

Es rühret nicht Arm und Bein.

Doch muß es zu Boden wieder.

Manz wie ein Derrisch sich dreh'n.

Und tanzen im Wickelleide;

Es ist ein Jammer zu sehn.

Dann wird es von Neuem gewickelt.

Und wie ein Häßchen so rief.

Man legt man es wohl zur Klübe;

Zum Tanzen verging das Geschick.